

Carlina Eizenberger

Die Meise

Workshop: Literarisches Schreiben



Der Morgen macht sich nebelnd und grau über den Himmel her. Wie ausgeblutet liegt er da, die Sonne nur ein unscharfer Fleck in seiner diesigen Endlichkeit. Es kommt einem vor, als hätte man einen Augenblick lang nicht aufgepasst und wäre in eine Schwarz-Weiß-Fotografie hineingestolpert: Das helle Schneepanorama im Kontrast zu den schwarzen Tannen, die sich unter der winterlichen Last hinwegducken. Die dunklen Felsen, die hier und da bedrohlich, majestätisch aus dem Weiß hervorbrechen. Und eben der graue Himmel, ausgewaschen, ohne Kontur, ein einziges fettiges Laken, das jemand achtlos über die Welt geworfen hat.

Die Berge schweigen und ich stehe einen Moment lang da und lausche ihrem Schweigen. Es ist der Schnee. Er riecht nach Stille, nach Alleinsein, als hätte er all die Geräusche unter sich begraben. Und die Bäume stehen dazwischen wie Totenwächter, regungslos, unberührt.

Die Luft presst kalt und klamm gegen meine Haut. Das taube Kribbeln ist bereits vor Tagen darin eingezogen und lässt sich mittlerweile auch vom Feuer nicht mehr vertreiben. Meine Finger sind steif und geschwollen. Trotzdem klaube ich meine wenigen Habseligkeiten aus dem Schneeiwak und versuche, sie in den Rucksack zu stopfen: Den Schlafsack, in den die Feuchtigkeit in der Nacht Einzug gehalten hat. Den zerbeulten Campingtopf, in dem ich mittlerweile nur noch Schnee schmelze, um zu trinken. Ich drehe ihn kurz in der Hand. Wann habe ich zuletzt gegessen? Mein Magen hat vor einer Weile aufgehört wehzutun. Es ist nur noch ein dumpfer Knoten an der Stelle, wo er sich schmerzhaft zusammengezogen hatte. Ich lasse den Topf in den Rucksack gleiten. Als ich losgegangen bin, kam er mir nicht so schwer vor. Dabei ist er jetzt viel leerer. Ich schiebe den Gedanken beiseite und wende mich dem Berghang zu. Einen Fuß vor den anderen.

Es ist ein toter Ort, nur mein Keuchen durchbricht sein Schweigen, während mein Atem blass und zitternd mit dem Nebel verschmilzt. Ich sinke bei jedem Schritt bis zu den Knien ein, kämpfe mich wieder hervor, um den nächsten Schritt zu machen und versuche meine schreienden Muskeln zu ignorieren. Etwas Schnee rieselt von einem der Bäume und ich bleibe stehen. Eine Meise reckt ihr dunkles Köpfchen zwischen den schwerbeladenen Ästen der Tanne hervor. Ich halte fast den Atem an und hebe langsam und vorsichtig den tauben Arm.

Wenn sie mir auf die Hand flattern würde ... Wenn ihre kleinen Füßchen sich in meine kalte, unempfindliche Haut bohren würden... Wenn ich schnell genug wäre, sie zu packen ... Ich könnte ihr das Genick brechen. Ganz schnell würde es gehen. Ein leises Knacken. Dann die Federn rupfen ... nicht leicht mit diesen toten Fingern. Das Blut würde warm darüber laufen und den Schnee färben. Das Brutzeln im Campingtopf, wie ein kleines Feuerwerk. Der Duft von gebratenem Fleisch. Schwer und köstlich. Würde sie salzig schmecken? Oder wild und herb? Oder gar nicht schmecken und nur den Magen füllen? Die Zunge klebt mir am Gaumen und Speichel sammelt sich darunter.

Da löst sich die Meise und landet nach kurzem Flügelschlag geschickt auf meiner ausgestreckten Hand. Mein Herz schlägt zu schnell. Ich spüre ihr Gewicht kaum. Ihr Vogelblick tastet neugierig über mein Gesicht. Ich muss nur zupacken. Ein Muskel in meiner Wange zuckt. Schwer liegt mir der Hunger in der Kehle und der dumme kleine Vogel blinzelt mich an. Er putzt sein Gefieder. So weich sieht es aus. Umhüllt das zarte Geschöpf in meiner Hand wie eine schützende Decke. Ich kann die Mahlzeit im Topf nicht mehr sehen. Ich sehe nur das Blut, das den Flaum verklebt. Das erbarmungslose Knacken fährt in meine Ohren. Es riecht nicht nach Fleisch, sondern nach Gedärm und ich schmecke nichts als den eigenen Speichel und die Übelkeit, die prickelnd meine Kehle emporsteigt. Es ist ganz einfach: Packen. Brechen. Rupfen. Braten. Eine Träne tritt über mein Augenlid und fährt kühl mein Gesicht hinab.

Die Meise ruckt mit dem Kopf und blinzelt noch einmal. Dann öffnet sie die Flügel und flattert davon. Sie verliert sich in der weißen Weite. Ich lasse zitternd den Arm sinken und der Berg schweigt stoisch zu mir herab.

SCHREIBZENTRUM | WRITING CENTER

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Studierende können am Schreibzentrum | Writing Center der Universität Würzburg in Grund- und Fortgeschrittenenkursen lernen, gute lyrische, dramatische und prosaische Texte zu schreiben. Mit einem großen Praxis-Teil und gemeinsamen Diskussionsrunden über die geschriebenen Texte haben die Kurse den Anspruch, zum regelmäßigen Schreiben zu animieren und den Studierenden Mittel an die Hand zu geben, wie man Kritik konstruktiv äußert und annimmt.

Sonja Weichand arbeitete nach ihrem Germanistik-Studium an der Universität Würzburg sechs Jahre als Regieassistentin und Regisseurin an verschiedenen Theatern. Ab 2015 erschienen dann vier ihrer Theaterstücke im Hofmann-Paul-Verlag und im deutschen theater verlag. Ihren Debütroman „schuld bewusstsein“ über eine junge Nationalsozialistin am Ende des Krieges brachte sie 2020 heraus. Für „Die Eindringlichkeit der Welt“ erhielt sie 2021 ein Stipendium des Freistaats Bayerns im Rahmen von „Junge Kunst und neue Wege“ sowie 2022 ein VG-Wort-Neustart-Stipendium. Die Dystopie ist im Herbst 2023 erschienen. Seit 2018 leitet Sonja Weichand die Kurse zum Literarischen Schreiben am Schreibzentrum der Universität Würzburg.

Aus welcher Überzeugung entstanden die Kurse zum Literarischen Schreiben?

„Mit Talent wird man im besten Fall geboren, aber das Handwerkszeug zum Schreiben kann man lernen.“ (Sonja Weichand)

Die Kurse zum Literarischen Schreiben gehören zur Veranstaltungsreihe „Writing Matters“ unter wissenschaftlicher Leitung von **Prof. Dr. MaryAnn Snyder-Körber**

Kurskoordination: **Dr. Petra Zaus** (Leitung Schreibzentrum | Writing Center)

Titeldesign & Textlayout: **Jana Radičević**

